

Schwerpunkt Christiane Meyer-Stoll im Gespräch

Ferdinand Nigg: Der Geschmack von Kunst

Ausstellungsarchitekten Sie arbeiten und stehen im Schatten derer, die sie ins Licht stellen: Kuratoren und Kuratorinnen. Anlässlich der in einer Woche zu Ende gehenden Ferdinand-Nigg-Schau im Kunstmuseum Liechtenstein trafen wir die dafür Verantwortliche, Christiane Meyer-Stoll.

VON GEORG TSCHOLL

«Volksblatt»: Christiane Meyer-Stoll, viel ist in den letzten Monaten von Ferdinand Nigg geschrieben und über ihn berichtet worden. Sie haben ihn produziert, das Geschriebene und Berichtete lanciert. Am 24. Januar wird die von Ihnen kuratierte Ausstellung Geschichte sein. Und bleiben. Sind Sie froh darüber - freie Sicht aufs Neue - oder traurig, loslassen zu müssen?

Christiane Meyer-Stoll: Jede Ausstellung liegt mir am Herzen, und es ist traurig, sie zu verabschieden. Bei Nigg fällt es mir aber besonders schwer, nicht nur weil der Ausstellung eine lange Zeit der Recherche und des ausführlichen Sichtens des Werks in enger Zusammenarbeit mit Eva Frommelt vorausging, sondern auch weil der Prozess des Entdeckens und Erkennens bei Nigg längst noch nicht abgeschlossen ist. Die vielen Erkenntnisse, die über die Zeit des Forschens entstanden sind, erlauben weiterhin stetig neue Blicke auf seine Werke und es bleibt ungeheuer aufregend. Um nur ein Beispiel zu nennen: Die Wiener Werkstätte hatte nicht nur das bekannte Logo des Doppel-Ws, sondern auch eine Rosenmarke als Schutzmarke entwickelt. In Stickwerken Niggs sah ich auf einmal eine Blume, die zugleich ein Kreuz ist. Das ist hochinteressant und lässt einige Fragen aufkommen. Ist die Kreuzblume möglicherweise ein Markenzeichen? Wenn ja, entwarf er dieses im Kontext des Deutschen Werkbundes, dessen Mitglied er seit 1908 war und in dessen Vorfeld er mitwirkte? Die Auseinandersetzung mit den Ideen des Werkbundes spiegelt sich in einigen seiner Zeichnungen wider. Oder ist es ein Zeichen für sein eigenes Werk? Wer die Kreuzblume aus Kreuzstichen einmal gesehen hat, entdeckt sie an vielen Stellen.

Kunst auszustellen ist selbst eine Kunst. Würden Sie sich als Künstlerin bezeichnen, wer ist Christiane Meyer-Stoll, was macht eine Kuratorin?

Kuratoren sind zumeist ausgebildete Geisteswissenschaftler. Wir sind Kunsthistoriker. Der Erarbeitung einer Ausstellung liegt eine wissenschaftliche Herangehensweise zugrunde. Dies wird sehr oft nicht realisiert. Es geht einerseits um historische Zusammenhänge vornehmlich im Kontext der Kunst, aber auch der jeweiligen Zeitgeschichte, und andererseits geht es um die Analyse der Kunstwerke. Das Spannende dabei ist, dass gute Kunstwerke verschiedene Perspektiven erlauben, ja nahelegen. Kunstwerke sind nicht eindeutig zu fassen. Genauso wie das Leben, das keine Gewissheit hat. Und Kunstwerke sind Zeugnisse menschlicher Existenz. Sie stellen zutiefst menschliche Fragen und sind eine Anregung, uns mit diesen Fragen auseinanderzusetzen. Sicherlich beinhaltet die Arbeit des Kurators auch einen kreativen Aspekt, aber es ist eine dienende Tätigkeit, kein künstlerischer Akt.

Und bei Nigg? Wie geht das, Ferdinand Nigg schauen, Ferdinand Nigg ausstellen?

Nigg setzte in seinen gestickten Werken kontinuierlich Kreuzstich um Kreuzstich. Ein immenser zeitlicher und auch körperlicher Einsatz. Mit dicken und mit dünnen Woll- oder Seidenfäden arbeitete er mit einer hohen Meisterschaft seine Motive in den Stramin (Stickgrund). Das spürt man beim Schauen. Ebenso intensiv bearbeitete er Themen, wie beispielsweise die Legende vom heiligen Georg, dem symbolischen Bezwingen

des Bösen. Es gibt aber weit mehr Facetten von Nigg. Er war Maler, Grafiker, Textildesigner, Buchgestalter und Typograf und wurde Mitte der 1920er-Jahre erster Professor für Paramentik (kirchliches Textil) an der Kunstgewerbe- und Handwerkerschule in Köln. In diesem Fachbereich wurde er für das Rheinland zu einer schulbildenden Kraft. Nigg war belesen, er sammelte leidenschaftlich und war ein Kenner, besonders auch von wertvollen Spitzen und historischen Textilien. Diese Vielfalt an Interessen und Kenntnissen ist eine grosse Herausforderung. Es sind verschiedene Fachbereiche, in die es sich für eine fundierte Auseinandersetzung mit Niggs Werk einzuarbeiten gilt: Es gibt eine Tradition der

stellung ist eine Reaktion auf die Vielseitigkeit des Nigg'schen Werks. Während wir - Eva Frommelt, Christina Lehnert, unsere damalige Ausstellungsassistentin, und ich - das immense Œuvre von Nigg im Archiv-Atelier in Vaduz sichteteten, entwickelte sich das Konzept, mit der Abstraktion der frühen Kleisterpapiere und den ornamentalen Musterentwürfen der Magdeburger Zeit zu beginnen, ihnen einen Saal zu widmen, ebenso dem Stickwerk und in Schautischen, wie in einer Experimentierstube, die immense Spanne seines Werks vorzustellen. So entstand die Idee, jedem Raum eine andere räumliche Ausrichtung zu geben: Der erste Raum ist durch die Senkrechte bestimmt, der zweite

Atelier, in seiner Tätigkeit erlebbar werden zu lassen. Wunderbar sind in diesem Zusammenhang Niggs Skizzen zur Paramentik, die in den Schautischen zu sehen sind. Sie waren noch nie zuvor ausgestellt. In einer privaten Sammlung konnte ich die Skizzen ausfindig machen. Es ist, als könnte man Nigg beim Prozess der Entstehung seiner Kelchtücher zusehen. Die grösste Sensation für mich war, Niggs Bildfundus wiederzufinden, seine montierten Zeitungsausschnitte. Es existieren über 300 Kartons, auf denen Nigg Zeitungsausschnitte zu Kompositionen zusammenfügte. Sie beinhalten so viele neue Aspekte, allein nur die Technik der Collage: Sie begann im Kubismus und hatte eine Hochblüte

wird bei den Textilien unübersehbar Stofflichkeit. Wie riechen die Stickereien, welchen Geschmack hat Kunst?

(Lacht) Der Grossteil der textilen Werke wurde im Zuge der Ausstellungsvorbereitung von einer Textilerestauratorin gereinigt, teils im Wasser gebadet! Es ist eine ungeheure Leistung, dass die Stoffe noch in einem solch guten Zustand sind. Denn die Stickereien, ja Niggs Œuvre insgesamt wurde teils lange Jahre nicht sehr pfleglich behandelt, wie der Beitrag von Martin Frommelt in der begleitenden Publikation zeigt, in welchem der enorme persönliche Einsatz vieler zur Bewahrung des Nigg'schen Werkes dargestellt ist.

Wenn Niggs Stickereien die Legende vom heiligen Georg erzählen, wird klar, was ein Text eigentlich ist, woher das Wort kommt: vom Weben und Flechten. Etwa: eine Geschichte aushecken, sie spinnen. Was für ein Spinner war Nigg? Nigg hat nicht gesponnen, sondern gestickt. (Lacht)

Ausstellungen sind die längeren Theateraufführungen - auch sie sind einmalig, ein Fest, das einmal zu Ende geht. Was u. a. bleiben wird, ist der Katalog, das Buch zum Stück. Mir kommt vor, Sie haben den Künstler und die Anlage der Ausstellung sehr gut getroffen, beim Vorsatzpapier angefangen ...

Der Wunsch für die Publikation war von Anbeginn, das Œuvre Niggs aus verschiedenen Perspektiven zu beleuchten, sei es aus der Tradition der Stickkunst, der Paramentik oder der Buchgestaltung, unter dem Aspekt des stickenden, männlichen Künstlers, der zeitgenössischen Kunst, der Bedeutung der Gestik oder einer religionspsychologischen Sicht. Zehn Essays von Experten geben so ungeahnte Einblicke in die Spannweite des Nigg'schen Œuvres. Jeder Beitrag war für mich eine Überraschung, mit jedem Beitrag eröffneten sich neue Sichtweisen. Darüber hinaus gibt es ein umfassendes Kapitel zur Stiftungs- und Rezeptionsgeschichte mit eindrücklichen und wichtigen Beiträgen. Der umfangreiche Appendix, dem enorme Recherchen zugrunde liegen, bietet neben einer ausführlichen Biografie erstmals eine chronologische Zusammenstellung von Niggs gestalterischen Entwürfen.

Wenn Sie die Ausstellung abbauen werden, gibt es dann Nigg-Elemente, mit denen Sie Ihre nächste Arbeit angehen werden? Was lehrt seine Kunst eine Kuratorin?

Nigg erlebte zwei Weltkriege. Während des Ersten Weltkriegs lebte er in Köln, einem der logistischen Knotenpunkte sowohl für den Aufmarsch an die Westfront als auch Zentrum des beginnenden Luftkriegs. Nigg erfuhr durch zahlreiche Briefe seiner Schüler Schilderungen über das Kriegsgeschehen. Von seiner Anteilnahme zeugen viele Quellen. Was mich seine Kunst gerade vor diesem Hintergrund und angesichts der heutigen angespannten Situation lehrt, ist der tiefe Glaube an die Einheit in der Vielfalt der Kulturen. Daher ist für mich auch sein Bildfundus so enorm bedeutsam, denn hier wird evident, dass sich der Professor für katholische Paramentik für die Gemeinsamkeiten der Kulturen interessierte. So findet sich ein afrikanischer Flötenspieler zusammen mit einem schottischen Dudelsackspieler auf einem seiner montierten Blätter. Beide Personen spielen Musik, ob mit Kilt gekleidet oder im Lendenschurz.



Die «Architektin» der Ferdinand-Nigg-Ausstellung im Kunstmuseum Liechtenstein (im ersten Saal, wo die Kleistermalereien und Musterentwürfe gezeigt werden): Kuratorin Christiane Meyer-Stoll.
(Foto: Kunstmuseum Liechtenstein)

Buchgestaltung, der Stickerei, der kirchlichen Textilien. Das beginnt ja bereits mit dem Vokabular von der Palle, dem Kelchtuch, über die Kasel, dem Obergewand des Priesters, bis hin zu Vorsatzpapier in der Buchgestaltung oder Musterentwurf in der Gestaltung. Daraus entstand der Wunsch für die Ausstellung, diese Vielschichtigkeit für die Besucher sichtbar werden zu lassen, dem Besucher zu ermöglichen, Nigg neu zu entdecken.

Bevor er dem Ruf nach Köln folgte, war Nigg Professor für Buchgewerbe und Textilarbeiten an der Kunstgewerbe- und Handwerkerschule in Magdeburg. Er unterrichtete Kunst und war Künstler, erforschte Lehren und Forschen. Inwieweit trägt die Architektur Ihrer Ausstellung dieser Spannung Rechnung? Die Idee für die Struktur der Aus-

von Horizontalen entlang den Wänden, und Raum 3 wirkt in der horizontalen Ebene im Raum. Zusammen ergibt dies ein räumliches Kreuz. Das mag nicht unmittelbar erfasst werden, das ist auch nicht notwendig, aber es hat eine eigene Stringenz und Klarheit. Mit dem Architektenduo Uli Mayer und Urs Hüsey aus Triesen fanden wir dafür die architektonische Lösung.

Besonders die Stehwände aus MDF (Raum 1) und die Anordnung der Tischvitrinen (Raum 3) verstärken den Werkstatt- oder Gebrauchscharakter. Viele der ausgestellten Arbeiten sind Entwürfe, Muster. Sie schauen Nigg bei der Arbeit zu, lassen ihn buchstäblich aus dem Nähkästchen plaudern ...

Das freut mich sehr, wenn dies so wahrgenommen wird, das war der grosse Wunsch: Nigg wie in seinem

im Dadaismus. Plötzlich ist das Prinzip der Collage, des Schnitts und der Montage in seinen Werken, gerade auch in Niggs gestickten Werken sichtbar!

Von den Kleistermalereien, gleich im ersten Saal, geht ein ungeheurer Sog aus. Gleichzeitig fällt ihre Materialität auf, die Blätter sind leicht angeschwollen und bekommen dadurch etwas Störrisches - als wideretzten sie sich dem, ausgestellt zu werden.

Ja, sie besitzen eine Sogkraft. Es wohnt ihnen eine verblüffende räumliche Tiefe inne, eine leuchtende Farbigkeit gepaart mit Transparenz, die etwas sehr Geheimnisvolles in sich birgt - eine meditative Innerlichkeit.

Diese angedeutete Materialität oder «räumliche Tiefe», wie Sie sagen,